

Lissaer Tageblatt

Beitung für den Landgerichtsbezirk Lissa

umfassend die Kreise:

Lissa, Fraustadt, Rawitsch, Gostyn, Schmiegel, Kosten

Mit der Gratisbeilage „Blätter und Blüten“

Kernsprechanschluß Nr. 1.

Verantwortlicher Redakteur: Erich Wittig, Lissa i. P.

Telegr.-Adresse: Tageblatt Lissa.

Nr. 157

Bezugspreis
für ein Vierteljahr mit Bringerlohn 1,50 M.
und durch die Postanstalten bezogen 1,65 M.

Sonntag, den 8. Juli

Anzeigenpreis
für die fünfgespaltene Borgis-Zeile 15 Pf.
Reklame-Zeile 40 Pf. — Nachweisgebühr 20 Pf. 1917

Deutsches Reich.

Berlin, den 7. Juli 1917.

(Das deutsche Kaiserpaar in Wien.) Das deutsche Kaiserpaar traf gestern vormittag gegen 9 Uhr auf dem festlich geschmückten Bahnhof in Lagenburg ein und wurde vom Kaiser Karl und Kaiserin Zita herzlich begrüßt. Nach Vorstellung des gegenseitigen Gefolges fuhren die Majestäten unter Hochrufen und Blumengrüßen der Bevölkerung zum Schloß, wo der erste Obersthofmeister Prinz zu Hohenlohe das deutsche Kaiserpaar willkommen hieß. Hierauf fuhr das deutsche Kaiserpaar in das Absteigequartier im Alten Schloß, wohin es von unserem Kaiserpaar geleitet wurde. Bald danach hat Kaiser Wilhelm in Audienz empfangen den Minister des Außern Grafen Czernin, den österreichischen Ministerpräsidenten Dr. Ritter von Seidler, den ungarischen Ministerpräsidenten Grafen Esterhazy, den Vizepräsidenten des Herrenhauses Fürst Max Egon von Fürstenberg und den Grafen Johann Wittjak (sen.). — Um 1/2 12 Uhr holte Kaiser Karl den Deutschen Kaiser ab. Beide Kaiser traten die Fahrt zum Sitz des Armeoberkommandos an, wo sie bis zur Mittagsstunde verweilten. Sodann kehrten beide Kaiser wieder ins Schloß zurück. Auf dem Wege zum und vom Armeoberkommando waren sie Gegenstand herzlicher Rundgebungen. Um 1/2 1 Uhr nahmen Kaiser Wilhelm und Kaiserin Auguste Viktoria mit Kaiser Karl und Kaiserin Zita in den Gemächern des ersten Stockes des Blauen Hofes das Frühstück ein. Um 9 1/2 Uhr abends erfolgte die Abreise des Kaiserpaars.

(Die Kriegsziele des Reichstanzlers.) Reichstagsabgeordneter Wolfgang Heine sagte bei einer von einem freien Ausschuss einberufenen Versammlung in Frankfurt a. M. folgendes: „Ich hatte noch kürzlich eine Besprechung mit dem Reichstanzler und kann Ihnen sagen, der Kanzler würde heute einen Frieden schließen nach Osten und Westen ohne Annexion und ohne jede Entschädigung. Mit dieser Deutlichkeit hat es bis jetzt der Kanzler in der Öffentlichkeit noch nicht gesagt. Er hat es für richtig gehalten, zu schweigen. Es ist dies nicht Mangel an Ernsthaftigkeit, sondern es liegt im Wesen seiner Stellung. Der Kanzler ist genötigt, auf die Privilegierten neben und hinter ihm Rücksicht zu nehmen.“ Nach einer uns soeben zugehenden Meldung hat im Gegenjag hierzu im Hauptauschuss des Reichstags Unterstaatssekretär Wahnschaffe erklärt, er sei vom Reichstanzler zu der Erklärung ermächtigt, daß er das nicht gesagt habe, was er nach dem Bericht der „Deutschen Tageszeitung“ dem Abgeordneten Heine gesagt haben soll. Der Abgeordnete Heine habe auf Anfrage bestätigt, daß der Bericht in der Deutschen Tageszeitung nicht richtig sei. Er (der Abg. Heine) habe in Frankfurt a. M. vielmehr erklärt, daß der Reichstanzler eine derartige Erklärung nicht abgegeben habe. Bei dieser Stelle seiner Rede sei der Zwischenruf „leider“ erfolgt. Diesen Zwischenruf habe er aufgenommen und habe wiederholt „Ja, wohl leider“. Im Anschluß daran aber habe er hinzugefügt, daß er überzeugt sei, es müsse doch der Frieden geschlossen werden, den die Sozialdemokraten jetzt fordern und der Reichstanzler werde ihn schließen, weil er nicht den Frieden schließen kann wie er will, sondern wie er muß.

(Zum Tode des Fliegerleutnants Dossenbach.) Fliegerleutnant Dossenbach, der, wie kurz berichtet, im Luftkampf gefallen ist, wurde zu St. Blasien im Schwarzwald am 5. Juni 1891 geboren und studierte nach bestandenen Abiturientenexamen an verschiedenen Universitäten Medizin; nachdem er in Jena das Physikum bestanden hatte, trat er am 1. April 1914 als Einjähriger beim Kaiser-Füsiliers-Regiment in Rostock ein.

(Eine Kanzlerrede im Reichstage.) Die große politische Generaldebatte im Reichstag wird nach den bisherigen Vereinbarungen am Sonnabend beginnen. Man nimmt in Reichstagskreisen noch immer an, daß der Reichstanzler selber sie mit längeren Ausführungen einleiten wird. Ueber die Frage der Abänderung des Reichstagswahlrechts (Vermehrung der Wahlkreise ufm.) erwartet man eine Erklärung des Staatssekretärs Dr. Helfferich.

(Sozialdemokratischer Parteitag.) Der „Vorwärts“ veröffentlicht die Einladung für den nächsten Parteitag am 19. August in Würzburg. Den Bericht der Reichstagsfraktion wird David, den über die nächsten Aufgaben der Partei Scheidemann erstatten.

(Die Verlängerung der Legislaturperiode.) Dem Reichstag ist der Gesetzentwurf über die Verlängerung der Legislaturperiode des Reichstags auf ein weiteres Jahr zugegangen. In der Begründung wird gesagt: „Angeichts der Kriegslage werden allgemeine Wahlen zum Reichstag vor Ablauf der gegenwärtigen, durch das Gesetz vom 16. Oktober 1916 verlängerten Legislaturperiode nicht stattfinden können. Die Legislaturperiode wird daher aus den gleichen Gründen, wie sie für das Gesetz vom 16. Oktober 1916 maßgebend waren, um ein weiteres Jahr verlängert werden müssen.“ — Ebenfalls ist dem Reichstag der Gesetzentwurf zugegangen, der die Wahlperiode des Landtags für Elsaß-Lothringen um ein weiteres Jahr verlängert.

(Die Polonisierung der Ostmark.) Wie aus Thorn gemeldet wird, ist nach dem Tode Scharmers die Generalvikarsdiözese Kulm, welcher Posten bisher in deutschen Hän-

den gelegen hatte, durch den Domkapitular und geistlichen Rat Stanislaus Dziejewski neu besetzt worden. Es darf das als Beweis für die Neuordnung der Ostmarkenpolitik zu-

gunsten der polnischen Ansprüche gelten. Die deutschen Katholiken sehen hierin einen neuen Schritt zur Polonisierung der katholischen Kirche in den Ostprovinzen.

Neue Kämpfe in Ostgalizien.

Russische Massenstürme zusammengebrochen.

Berlin, 6. Juli, abends. Vom Westen nichts Neues. Die Schlacht in Ostgalizien ist heute neu entbrannt. Massenstürme der Russen zwischen Zborow und Koninow und bei Brzezany sind unter schwersten Verlusten für den Feind zusammengebrochen.

Berlin. In einem von der Petersburger Telegraphen-Agentur verbreiteten Aufruf des Kongresses der russischen Arbeiter- und Soldatenräte fällt besonders folgende Stelle auf: Die russische Revolution ruft seit langem die Völker aller Länder zum allgemeinen Frieden auf. Solange die Völker Europas nicht auf unseren Ruf antworten, geht der Krieg ohne unsere Schuld weiter.

Der russische Arbeiter- und Soldatenrat scheint völlig außer acht gelassen zu haben, daß von allen kriegführenden Völkern nur die Mittelmächte es waren, die auf den Friedensaufruf zustimmend antworteten und sich zu Verhandlungen bereit erklärten. Die verbündeten Regierungen dagegen haben jede Verhandlung bis heute abgelehnt. Allein aus diesem Grunde geht der Krieg weiter und treibt der russische Arbeiter- und Soldatenrat russische Soldaten in den Tod.

Petersburg. „Birschewija Wjedomosti“ erzählt der „Deutschen Kriegszeitung“ zufolge über die Kämpfe der neuen russischen Offensive am 1. und 2. Juli, insbesondere bei den Kämpfen um den Wald von Lichenn: Dieser Kampf sei über alle Maßen blutig gewesen, obgleich die russische Artillerie die Walddämme niedergeseht hatte, lagen in Trichtern und Erdhöhlen, die teilweise durch besondere Fuhgeln und Fußfallen aus Stacheldrahtgewebe geschickt waren, starke Maschinengewehr-Abteilungen, die die stürmenden russischen Truppen mit mörderischem Feuer empfingen. Diese Truppen stammten vorwiegend aus Sibirien. Die 2. und 3. transamurische Division wurde vollständig aufgerieben. Das 41. Armeekorps mußte dreimal durch Reserven frisch aufgestellt werden, ehe es gelang, die Verteidiger im Nahkampf zu werfen und Schritt für Schritt aus dem furchtbaren Gehölz zurückzudrängen. Die Leichen lagen hier buchstäblich in Haufen an den Baumverschanzungen herum. Als die Russen den Wald in Besitz genommen hatten und in das freie Gelände vordringen wollten, wurden sie von einem feindlichen Artilleriefire-Vorhang zum Stehen gebracht und mußten sich schleunigst notdürftig eingraben. Hier hat dann die österreichisch-ungarische Artillerie, wie aus dem russischen Blatt zu entnehmen ist, eine grauenvolle Arbeit verrichtet. Alle weiteren russischen Versuche zur Wiederaufnahme des Vorstoßes wurden schon in den Gräben erstickt. Die russischen Formationen mußten in den Wald zurückgezogen werden. Allem Anschein nach ist von den ersten drei tatarischen Divisionen kaum etwas übrig geblieben. Der russische Bericht hebt besonders die entsetzliche Wirkung des feindlichen Massenfeuers hervor.

9 Divisionen russischer Verluste.

Stockholm. Laut „Aftonbladet“ hat der Arbeiter- und Soldatenrat in Tornea die Drahtnachricht erhalten, daß die Offensive in Galizien den Russen nicht weniger als neun Divisionen gekostet hat.

Französische Unzufriedenheit mit der russischen Offensive.

Zürich. Nach Schweizer Meldungen aus Paris spiegelt sich in den neuesten französischen Blättern schon eine gewisse Enttäuschung über die bisherigen geringen russischen Erfolge wieder. Der „Matin“ schreibt zensuriert von einem bedauerlichen Mißlingen des russischen Massendurchbruches an den bisherigen Frontstellen.

Gehorsamerweigerung russischer Truppen.

Bern. „Birschewija Wjedomosti“ berichtet, daß sich an der russischen mittleren Westfront verschiedene Truppenverbände weigern, an der Offensive teilzunehmen.

Russische Gefangenenebehandlung.

Berlin. Die in Mostau erscheinende Zeitung „Socialdemokrat“ weist gegenüber den Berichten der russischen bürgerlichen Presse über angeblich grausame Behandlung und Unterernährung der russischen Gefangenen in Deutschland darauf hin, daß, wenn dies der Fall wäre, doch die Entente-mächte seit Beginn des Krieges versucht hätten, die Bevölkerung Deutschlands auszuhungern. Die Zeitung erwähnt die

unglaublichen Verhältnisse, unter denen die Deutschen an der Murman-Bahn arbeiten mußten, ferner den Fall in Lufujanom, Gouvernement Nishni Nowgorod, wo durch verbrecherischen Leichtsinns Kriegsgefangene lebendig verbrannten, ferner die Fahrt von Gefangenen im Winter des vorigen Jahres von Ufa bis Jurjew, Gouvernement Wjland, wo die Gefangenen keine Nahrung erhielten und unterwegs eine Unterleibstypheusepidemie ausbrach, bei der Tote mit Lebendigen zusammen transportiert wurden. In Jurjew wurde der Zug vergessen, die Kranken gleichfalls. Man erinnerte sich ihrer erst, als die Epidemie die Stadt bedrohte. Einige Duzend Kranke verbrannten lebendig in dem Steingebäude, wo sie zur Nacht interniert waren. Nach weiteren Meldungen seien ferner in Samara wegen empörender sanitärer Verhältnisse im Laufe einiger Monate 80 000 Kriegsgefangene an Epidemien gestorben. Dies sei unter dem alten Regime geschehen. Unter dem neuen habe der Kriegsminister ausdrücklich Befehl gegeben, die Kriegsgefangenen, die sich den Feldarbeiten entzogen haben, sollten den allerhärtesten Strafen unterzogen und zu schwersten Arbeiten bestimmt werden. Die Strafexpeditionen sollten gegen solche Gefangene mit aller Härte verfahren und selbst vor dem Gebrauch der Nagaita keinen Halt machen.

Amerikaner an der Westfront.

Paris. Laut Temps ist am 5. Juli ein amerikanisches Bataillon zur Front abgegangen.

Diese Handvoll Amerikaner werden das Kriegsglück nicht wenden. Die Nachricht beweist, wie unbedeutend noch die amerikanische Hilfe ist. Man sieht, wie die feindliche Heeresleitung nach jedem Mittel greift, um die verzweifelte Stimmung im Lande zu bekämpfen.

Englische Verluste.

Amsterdam. Die „Times“ vom 28. und 29. Juni gibt die britischen Verluste mit 276 Offizieren und 3990 Mann an.

Die amerikanische Geldhilfe.

Washington. Die Vereinigten Staaten haben neuerdings Großbritannien 100 Millionen Dollars und Italien 60 Millionen Dollars geliehen.

Die Revision der Kriegsziele.

Stockholm. Die neue Ententekonferenz zur Besprechung der Kriegsziele soll, wie es neuerdings heißt, nicht in Paris, sondern in London stattfinden. Auch Amerika werde vertreten sein. Von russischer Seite werden wahrscheinlich Kerenski und Terestichenko kommen.

Türkische Erfolge an der persischen Grenze.

Konstantinopel. An der persischen Grenze, nordöstlich von Suleimanie, zwangen unsere vorgehenden Bataillone fünf russische Kavallerieregimenter zum schleunigen Rückzug. Serdescht an der persischen Grenze wurde von unseren Truppen wieder besetzt.

Ein englischer Vorschlag über Persien.

London. Francis Aldridge schreibt in The World vom 19. Juni: Persien ist an den Ereignissen in Rußland besonders interessiert. Unter der Zarenherrschaft lief es stets Gefahr, daß seine Unabhängigkeit durch einen allmählichen Prozeß militärischer Intervention zerbröckelt wurde. Seit vielen Jahren haben russische Truppen den ganzen Norden Persiens, bald mehr, bald weniger, besetzt gehalten, und die Gesandtschaft in Teheran mußte stets mit besonderer Rücksicht auf Rußlands Wünsche ausgesucht werden. Da wir nun alle jetzt die Rechte der kleinen Völker auf eigene Entwicklung predigen, so kann die russische Regierung nicht gut den militärischen und sonstigen Druck auf Persien fortsetzen. Vielleicht ist es nicht möglich, alle Truppen sofort zurückzuziehen, aber ein Anfang sollte damit gemacht werden, und am Ende des Krieges sollte Persien ganz von Truppen frei sein. Unsere Stellung und Verantwortung bezüglich Persiens ist der Rußlands gleich. Auch gegen uns herrschte in Persien ein Groll, weil wir 1906 die russische Verfassung einführten und das englisch-russische Abkommen über Persien trafen, das an sich unschädlich war, aber in seiner Auslegung die Unabhängigkeit des Landes tödlich traf. Auf jeden Fall haben wir keine Verantwortung für die militärische Besetzung Persiens, denn wir haben keinen Soldaten mehr dort. Allerdings mußten wir in Persien infolge der türkisch-deutschen Intrigen militärische Operationen

Für die vielen Beweise der Teilnahme beim Hinscheiden unserer unvergeßlichen Mutter, der Witwe
Stanislawa Szydłowska
 danken herzlich
 Die tieftrauernden Kinder.
 Lissa, den 7. Juli 1917.

Za okazane nam dowody szczerego współczucia z powodu zgonu naszej najukochańszej matki
 ś. p.
Stanislawej Szydłowskiej
 składają staropolskie Bóg zapłać
 pozostałe dzieci.

Verkauf

von Nudeln, Pfund 0,50 M. und 0,70 M., Kartoffelmehlmehl, Pfd. 0,30 M. auf Nummer 16 der Lebensmittelkarte am 16. Juli d. Js. = 1/2 Pfund von jeder Sorte. Anmel- dungen bei den Kaufleuten am 9. d. Mts.
 Lissa, den 7. Juli 1917.
 Der Magistrat.

Die auf Karte 4 noch nicht ab- geholten Eier können in der Woche vom 9. bis 14. d. Mts. abgehoben werden.
 Lissa, den 7. Juli 1917.
 Der Magistrat.

Hausfrauen-Verein.
Monatsversammlung
 am Dienstag, den 10. Juli, abends 8 1/2 Uhr in Nitsches Saal.
 Tagesordnung:
 1. Vortrag: Was steht auf dem Spiel. Fräulein Rittmeister
 2. Anschluß an den Verband für Gartenbau und Obstkultur.
 3. Praktische Vereins- u. Wirtschafts- fragen.
 Gäste willkommen.
 Der Vorstand.

Habe mich in Lissa als
Hebamme
 niedergelassen. Meine Wohnung befindet sich
 Fraustädterstrasse 2a part.
Frau Mathilde Fengler,
 geb. Bogsch, Hebamme.

Ein Kinderwagen
 zu verkaufen. Zu erfragen in der Geschäftsstelle des „Lissaer Tagebl.“

 **2 Absatz- Fohlen**
 und mehrere
Arbeitspferde
 stehen zum Verkauf.
 Jäckel, Gartenstraße 2.

Zurückgekehrt!
Dr. Chrzelitzer
 Spezialarzt f. Haut- und Blasenleiden,
 Pofen, Wilhelmplatz 14.
 Fernsprecher 1082.



Heute Nacht 2 1/2 Uhr starb nach kurzem Leiden unsere liebe, treusorgende Mutter, Schwieger- und Großmutter,

die Witwe
Wilhelmine Deppe


geb. Frieckenmeier
 im Alter von 62 1/2 Jahren.

Dies zeigen im Namen aller trauernden Hinterbliebenen an

Familie August Deppe.

Lissa (Ansiedlung), den 7. Juli 1917.
 Beerdigung findet Montag nachmittag 4 Uhr vom Trauer- hause, Ahornweg Nr. 16, aus statt.

 Statt Karten!
 Für die so zahlreichen Gratulationen und Geschenke, welche uns zu unserer
Silberhochzeit
 zuteil wurden, sagen wir allen auf diesem Wege unseren innigsten Dank.
 Eisenbahnschaffner Karl Pachaly u. Frau Elisabeth, geb. Mücke.
 Striesewitz, im Juli 1917.


 Als Opfer des unendlichen Weltkrieges starb für sein Vaterland an seiner schweren Verwundung in einem Kriegslazarett am 20. Juni unser unvergeßlicher, jüngster Sohn, unser herzensguter Bruder, Schwager und Onkel, der **Musketier im Reserve-Infant.-Regt. 206**
Johann Florczak
 im blühenden Alter von 21 Jahren.
 Dies zeigen im tiefsten Schmerz an
Franz Florezak u. Frau, geb. Mathens
 nebst Geschwistern.
 Dambitsch, den 7. Juli 1917.
 Die hl. Messe findet am 10. Juli in der kath. Pfarrkirche zu Reisen statt.
 In fremder Erde im stillen Haus,
 Da schlummerst Du, Liebster, da ruhest Du aus.
 Nach heißen Kämpfen und schwerem Los,
 Hat Gott Dich berufen in seinen Schoß.
 Uns droht von Kummer zu brechen das Herz;
 Gott hilft überwinden all unseren Schmerz,
 Er sieht so tröstend auf uns hernieder,
 Dort über den Sternen, da sehn wir uns wieder.
 Ruhe sanft in fremder Erde!

Statt besonderer Anzeige.

Nach Gottes unerforschlichem Ratschluß, ent- schließ gestern abend 10 Uhr nach kurzem schweren Krankenlager unser heißgeliebtes, gutes Kind, unser liebes Schwesterchen

Edith

im fast vollendeten 14. Lebensjahre.
 Im tiefsten Schmerz im Namen der Hinterbliebenen

Die trauernden Eltern

G. Litzmann und Frau.

Lissa i. P., den 7. Juli 1917.
 Die Beerdigung findet am Dienstag nachmittag 3 1/2 Uhr vom Trauerhause, Kaiser Wilhelmstraße 17, aus statt.

Die Beerdigung
 der verwitweten Frau
Pauline Bogus
 findet nicht, wie angegeben, Sonnabend, sondern erst am Sonntag, nachmittag 3 Uhr, statt.

Alles Helden!

Von Felddivisionspfarrer S. Lehmann.

Heute war einmal wieder ein heißer Kampftag. Zahlreich lagen oder saßen die zu Wagen oder zu Fuß herbeigekommenen Verwundeten in und vor den überfüllten Aufnahme-Baracken des Hauptverbandplatzes, und immer noch heulten gleich bluthungrigen Hyänen die Geschosse hinüber und herüber und kündeten in frachendem Verkehr den baldigen Zustrom neuer Verwundeter an. Tag und Nacht arbeiteten die Ärzte und standen wir Pfarrer der beiden christlichen Kirchen den verletzten Kameraden mit Zusätzen oder Zureden bei. Das waren nicht die Feldgrauen, die die Heimat in sorglich gesäubertem Rock und mit dem stillen Selbstbewußtsein, das den Frontsoldaten so wohl ansteht, auf ihren friedlichen Straßen gehen sieht. Der Dreß tagelangen Liegens in bald regendollen, bald staubtrockenen Geschößtrichtern krustet an der unansehnlich gewordenen Uniform. Vom Sturm durch hemmende Drahtverhaue klappt dem der Rock, dem der Stiefel, dem die Hose und dem die im Stolpern zerschrittene Hand. Blut mischt sich dem Kaltstaube, das die verwundende Granate wie Mehlstaub über den Zusammenbrechenden geschüttet hat. Blut, einst frisch und rot, klebt in rot-schillerndem Schwarz auf den Gesichtern und Händen und Uniformteilen; Blut quillt durch schnell gelegten Notverband, rinnt an der Trage hinunter, tropft auf den Boden. Köcheln in Bewußtlosigkeit, Bitten um Wasser, Stöhnen vor Schmerzen, Fragen an die Ärzte und andere Laute des Leidens mehr erfüllen die dunstige Luft. Verschließt nur nicht zimperlich eure Ohren und Augen dafür, ihr in der Heimat! Das sind eures Lebens Verteidiger, eurer Ruhe Beschützer, eurer Zukunft Ersieger!

Hört ihr auch, was sie sich erzählen von Lager zu Lager, was sie dem Pfarrer zustüßern? „Es hätte viel schlimmer kommen können!“ „Will Gott danken, daß es nur das eine Bein ist!“ „Und den Keilberg müssen wir doch wiederhaben, und wenn wir das Leben drum geben müssen.“ „Wies den Kameraden da vorn jetzt wohl geht? Haben Sie nichts gehört, Herr Pfarrer?“ „Sie kommen nicht durch! Viel viel!“ „Hast Du unsern Leutnant Kircher voranstürmen sehen? So einen kriegen wir nicht wieder.“ „Und wollte in 14 Tagen heiraten.“ Da werden nicht nur dem Sprecher die Augen naß. „Und wie die Artillerie uns heute half!“ Stolz und dankbar glänzen die Augen der Kameraden von der Infanterie. „Aber bei uns ließ das Vernichtungsfeuer auf den Franzmann zu früh nach!“ „Hatten keine Munition mehr!“ flüsterte aus der Ecke der Baracke ein Meldegänger vom Infanterie-Regiments-Stab. „War selber rüber, als die Strippen zerschossen waren!“ „Ja, ja, die Streife in der Heimat!“ ächzte ingrimmig ein anderer. „Was sind Sie denn von Beruf, Kamerad?“ „Arbeiter, Herr Pfarrer.“ „Woher stammen Sie?“ „Aus Westfalen.“ „Nun, dann sag's nur allen in der Heimat, daß nicht nur der Feind, daß auch pflichtvergessene oder gedankenlose Volksgenossen an manchem Tode, an mancher Wunde, an mancher Verstümmelung hier draußen mitschuldig sind!“ „Wollen's ihnen schon sagen!“, knurrte einer und war Sprecher für alle, denn die Umliegenden nickten zustimmend, soweit sie ihn hörten. Da ruhte erschöpft ein Offizier in wohlthuendem Schläfe; er hatte vom Beginn des Angriffs an, der vom Sonntag Abend die Nacht hindurch hin und her wogte, bis zum Montag Abend verwundet in einem Granatloch zwischen den Stellungen gelegen und nur mit Mühe den rinnenden Blutquell notdürftig zum Stillen gebracht. Dort lag ein schwerverwundeter Unteroffizier besinnungslos. Sorglich zufassende Männerhände der trefflich ausgebildeten Krankenwärter hoben ihn auf den Operationsstisch. In der Narke so begann er gellend zu schreien. Ob trotz der Betäubung so die Schmerzen ihn peinigten? Aber nein, das waren ja Kommandorufe! Rufe so gellend, als müßten sie wieder den ganzen Lärm des Nahkampfes, die knatternden Maschinengewehre, die frachenden Gewehrgranaten, die pfeifenden Geschosse, das Brüllen der Feinde, das Schreien der Verwundeten übertönen! Zurufe dann an die Mannschaften seiner Gruppe! „Keiner zurückbleiben! Hier durch! Feste, feste! Hurra! Hurra! Pack den Franzmann! Da! Da. Handgranaten rein! Nicht nachlassen! Weiter, Leute! Immer feste druff! Hurra!“ So klang es mit kürzeren oder längeren Zwischenräumen aus dem Munde des Tapferen, in dem selbst die Narke noch nicht die Kühnheit und die Pflichttreue hatten einschläfern können!

Ihrer aller, die in dieser wüsten aller Schlachten gekämpft und getragen, gebutet und geholfen haben, der Männer alle vorn in den Gräben und Batteriestellungen wie dahinter in den Sanitätsstollen und auf den Verbandplätzen gedachte dankbar und stolz, doch zugleich ernst mahnend, unseres Kaisers Majestät, wenn er an die Kaiserin nach dem Abschluß dieser Frühjahrsschlacht drachtete:

„Alle Helden! Ihre Leistungen gebieten Ehrfurcht und heiße Dankbarkeit zugleich, die ihnen jeder Deutsche zu zollen verpflichtet ist. Dem Herrn so Lob und Preis für seinen Beistand und Dank für solch ein herrlich Volk in Waffen!“



Neubestellungen

auf das

Lissaer Tageblatt

für die Monate

Juli, August, September

nehmen alle Kaiserlichen Postanstalten, unsere Ausgabestellen, Zeitungsaussträger und die Geschäftsstelle entgegen.

Geschäftsstelle des „Lissaer Tageblattes“

Der Chef des Admiralstabes
der Marine.

Prophet Jungferpastors d. 15. Mai 1917.

*Minist' frau'stand kann für die Prophegung
unser's Tag'stum und Trau'm in Jass und
Marine mit gräigekuhren Lapschiff gewiß
ganzig g'ess'el und is' will alles sein,
was in un'm'men Tröf'el'n st'el, um das
brat'fisch'g'el'me O'p'arlag zu einem f'ol'g
zu w'ar'f'el'm.*

von Jollypantoff

Admiral

Das ist Admiral'st'ab des Marine.

Vermischtes.

** (Ein deutsches Offizierheim in Sofia.) Die deutschen Offiziere besitzen seit kurzem in Sofia einen eigenen Klub. Am Sonntagabend fand eine Feierlichkeit im kleinen Kreise in Gegenwart des Kriegsministers Generalleutnant Radenow und fast aller Offiziere und Generale der Garnison statt. Die deutschen Offiziere zeigten ihren bulgarischen Kameraden die behaglichen Räumlichkeiten und den anmutigen Garten des Klubs. Bei dieser Gelegenheit hielten der deutsche Militärbevollmächtigte Oberstleutnant von Waffow und der Kriegsminister Generalleutnant Radenow Ansprachen.

** (Hindenburgische Maßnahmen im Altertum.) Die aus militärischen Gründen nötig gewordene Verwüstung des Geländes, die Hindenburg bei seinem berühmten Rückzuge an der Somme angeordnet und die unseren Feinden eine neue Gelegenheit zu moralischer Heuchelei gegeben hat, ist keineswegs in der Kriegsgeschichte etwas Neues. Vielmehr waren Maßnahmen dieser Art, wie Wilhelm Friedrich Denker in dem neuen Heft der „Süddeutschen Monatshefte“ in München mitteilt, schon im Altertume üblich. So heißt es im 3. Buche, 29. Kapitel, des Gallischen Krieges von Cäsar: „Cäsar verheerte das ganze Land, äscherte Dörfer und Wohnungen ein und ging mit seinem Heere zurück.“ Sehr bezeichnend ist ferner eine Stelle, die sich in Cäsars Schilderung der Germanen findet (Buch 6, Kap. 23): „Der größte Ruhm einer Völkerschaft ist, weit und breit um sich herum Eindringen und Wüsteneien zu haben. Sie sehen es als einen ganz besonderen Beweis von Tapferkeit an, wenn sie ihre Nachbarn verjagen und zur Auswanderung zwingen und niemand sich mehr an ihren Grenzen festzusetzen mag. Zugleich betrachten sie dies als ein Mittel zur Erhöhung ihrer Sicherheit, weil sie so keine Furcht vor plötzlichen Ueberfällen mehr zu haben brauchen.“

** (Naturleben in der Kampfzone.) Einem Briefe eines englischen Offiziers in Frankreich entnimmt die „Times“ folgende Naturschilderungen aus dem Kampfgebiet: „Seit einigen Tagen bin ich im Unterstand. Ich glaube, auf der Bedachung sind Vogelnester; jedenfalls höre ich oft die Vögel davonzwitschern, und jeden Morgen steigt auch eine Lerche auf und singt fröhlich. Im Winter schrieb ich, die Wirkung unseres Trommelfeuers sei so furchtbar, daß es verwunderlich wäre, wenn irgend etwas auf der Erde lebend bliebe. Jetzt zeigt es sich, daß in der alten Mutter Erde alles so kräftig weiterlebt wie zuvor. Menschenwert geht in Trümmer, aber selbst das größte Granatenloch ist auf dem Antlitz der Erde bloß ein Krater. Die Vögel leben ihr altes Leben weiter, und Feldmäuse und andere kleine Geschöpfe bauen ihre Wohnungen und spielen in den Granatlöchern. Schwalben fliegen darüber hin, und auf Bäumen und zerstörten Blockhütten ich durch ein Flügelwirren überrascht, und ein Volk Rebhühner hob sich aus irgendeinem Versteck und schwirrte über hüpfen Eßtern so frech wie möglich herum. Unlängst wurde den zerstörten Boden dahin. Ueberall sprießt es grün aus der Erde; selbst Bäume, die nur noch kahle Stangen zu sein schienen, treiben wieder Zweige und Blätter. Minenkrater und ungeheure Granatlöcher sind voll von winzigen Pflanzenleben; Steinhaufen, die ehemals Gebäude waren überziehen sich mehr und mehr mit Ranken von Efeu und anderen Schlingpflanzen. . . . Als wir kürzlich nach einer feindlichen Beschießung in einem Granatrichter lagen, erregt und ermüdet, hörte ich ein ganz leises Geräusch und sah, wie ein kleiner Erdstreck von unten her aufgestoßen wurde. Ich wartete, und eine kleine Feldmaus kam zum Vorschein und heftete ihre glänzenden Augen auf mich. Ich hielt still, und das Tierchen sprang hervor und hüpfte auf dem Boden herum,

zweifellos nach unseren Speorräten suchend, die sie witterte. Da man sie nicht störte, wurde sie ganz zahm, langte sich einige Brocken und Abfälle unserer Mahlzeit, die umherlagen, und krabbelte auf dem Kragen eines eingeschlafenen Mannes herum, sehr zur Erheiterung von uns anderen.“

** (Das albulgarische Kloster St. Ivan Bigor.) Man schreibt aus Sofia: Seit der Besetzung der von Bulgaren bewohnten Gebiete, welche sich vor dem Kriege unter fremder Herrschaft befanden, ist die bulgarische Akademie der Wissenschaften bemüht, diese Gebiete in kulturhistorischer und ethnographischer Beziehung erforschen zu lassen. Universitätsprofessor Dr. Miletic wurde zu diesem Zwecke nach Süd-mazedonien, in die Gegend von Deber (Dibra) entsendet, wo er in dem albulgarischen, graezifizierten Männerkloster Sveti Ivan Bigor wertvolle Denkmäler der ehemaligen Ausdehnung der bulgarischen Herrschaft in jenen Gebieten fand. Es kamen alte in bulgarischer Sprache verfaßte Register und Gedenkbücher zum Vorschein, aus welchen ersichtlich sein soll, daß die Dörfer des ganzen Debraer Umkreises von Bulgaren bevölkert waren. In der Kirche dieses Klosters soll sich auch eine künstlerisch ausgeführte, mit Ornamenten von Pflanzen, Blumen und Menschengruppen geschmückte Altarwand (Ikonostas) in geschmücktem Kufholz aus der albulgarischen Epoche befinden.

** (Türkische Bergwerkslehrlinge.) In diesen Tagen sind in Berlin 200 junge Türken eingetroffen, die für die Ausbildung im Kohlen- und Erzbergbau bestimmt sind und von der Deutsch-Türkischen Vereinigung an den für sie bestimmten Plätzen untergebracht wurden. Die jungen Leute stammen in der Mehrzahl aus klein-asiatischen Waisenhäusern und hatten teilweise eine 30tägige Reise hinter sich. Es sind kräftige und intelligente junge Leute, die in ihrer gleichmäßigen Tracht einen flotten und gut disziplinierten Eindruck machten. Die Lehrlinge wurden in Berlin von den Vertretern der einzelnen Bergwerksbezirke und Gruben in Empfang genommen und an ihre Bestimmungsorte geleitet, wo sie unter der Obhut von erfahrenen Steigern herangebildet werden. Für Unterkunft und Beköstigung haben die Grubenverwaltungen Vorkehrung getroffen.

** (Antlich totgesagt und doch lebendig!) In Ifferstedt ist vor einiger Zeit die Nachricht eingegangen, daß der Musiketier Hermann Schwager gefallen und auch beerdigt worden sei. Auch das Standesamt wurde benachrichtigt und Schwager als tot eingetragen. Vor einigen Tagen traf nun bei den Angehörigen ein Brief und eine Karte ein, auf denen der Totgesagte aus englischer Gefangenschaft mitteilt, daß er sich wohl befindet. Die Freude der Angehörigen über diese frohe Kunde läßt sich denken.

** (Ein „Barfüßlerklub“ in Polen.) In der Warschauer polnischen Presse sind schon wiederholt Aufforderungen an die Warschauerinnen erschienen, während der heißen Sommerzeit sich der Strümpfe und Schuhe zu entledigen und barfuß zu gehen. Der „Kurjer Polski“ stellt ihnen dabei die Wienerinnen als Vorbild hin, die jetzt an Stelle des teuren Schuhwerks leichte Sandalen auf den bloßen Füßen tragen. Diese Neuerung sei billig, bequem und hygienisch. Die „Gazeta Poranna“ teilt dazu mit, daß sich in Warschau ein Barfüßlerklub gebildet habe, dessen Mitgliederzahl rasch wachse.

Gammelt Kirschkkerne!

